

Lisa Richter

© 2001 Lisa Richter

ENGEL

ENGEL

haben grüne Augen



Impressum:

Personen und Handlungen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

© 2015 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Sonnenbichlstraße 39, D- 88149 Nonnenhorn
Telefon: 08382/7159086
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2015

Lektorat: Melanie Wittmann
Herstellung: Redaktions- und Literaturbüro MTM
www.literaturredaktion.de
Titelbild: Lisa Richter

Druck: Winterwork
Gedruckt in Deutschland

ISBN: 978-3-86196-583-1 – Taschenbuch
ISBN: 978-3-86196-584-8 – eBook

ENGEL

haben grüne Augen

Lisa Richter



Inhalt

Prolog 7

Teil 1 Schicksal

Warten 12
Schreie 23
Ein Wunder 29
Tatsachen 40
Entscheidung 53
Blitze 66
Dunkelheit 89
Schwarze Kleidung 97
Abschied 103
Blauer Schimmer 116
Gute und schlechte Tage 131
Anruf 145

Teil 2 Schwangerschaft

Der zweite Monat 152
Der dritte Monat 159
Der vierte Monat 183
Der fünfte Monat 204
Der sechste Monat 227
Der siebte Monat 242
Der achte Monat 266
Der neunte Monat 286

Epilog 297



ENGEL

ENGEL

An alle Autofahrer dieser Erde, bitte vermeidet Alkohol, Zigaretten, Drogen, Handys und sonstige Dinge hinter dem Steuer, die euch beim Fahren ablenken und zu Unfällen führen, die schon viele Menschen getötet oder ihnen dauerhafte Schäden zugefügt haben, die niemand mehr rückgängig machen kann.

Jeder von uns ist ein Engel mit nur einem Flügel. Und wir können nur fliegen, wenn wir uns umarmen.

Luciano De Crescenzo

Prolog

Mit wild pochendem Herzen beobachtete ich den Jungen, der zwei Klassenstufen über mir war. Ich war schon seit zwei Jahren in ihn verliebt, doch ich traute mich nicht, ihn anzusprechen oder zu fragen, ob er etwas mit mir unternehmen wolle. Meine Knie wurden immer weich, wenn ich ihn sah, meine Hände zitterten und ich konnte kaum noch atmen. Meine Freundinnen sagten, es würde sich anhören wie eine Krankheit und nicht wie Verliebtsein. Mit der Zeit glaubte ich auch daran, dass die Reaktion meines Körpers, die für mich unkontrollierbar war, nicht normal sein konnte.

Es fühlte sich wie eine Sucht an, sich in den Pausen regelmäßig in seiner Nähe aufhalten zu müssen. Ich bekam so viel von seinen Gesprächen mit Freunden mit, dass ich schon mehr von ihm wusste, als er mir jemals glauben würde. Obwohl es mich selbst beunruhigte und garantiert nicht meine Absicht war. Ich kannte ihn zwar, aber nicht so gut, dass ich eigentlich gar nicht solche tief reichenden Gefühle für ihn empfinden sollte. Ich meine, ich wäre für ihn vor einen Zug gesprungen, nur weil ich in ihn verliebt war.

Ständig zerbrach ich mir den Kopf darüber, wie ich ihm bloß die Wahrheit über meine Gefühle erzählen konnte, denn ich fand, er hätte ein Recht darauf, es zu wissen. Frustration und Selbstmitleid machten sich in mir breit, wenn ich von der Schule nach Hause kam und ich ihn wieder nicht angesprochen hatte. Meine Aufregung war nicht das Einzige, was mich daran hinderte, sondern auch, dass ich ihn zu keinem Zeitpunkt alleine erwischen konnte. Also hätte ich in eine Menge von fünf bis zehn Jungen laufen und ihn bitten müssen, mit mir zu sprechen. Sie würden sich lustig machen und sich denken können, was ich ihm sagte, und ich wollte ihn auf keinen Fall in Verlegenheit bringen, denn dann würde er mich wahrscheinlich gar nicht mehr leiden können. Das heißt, ich wusste nicht, wie er über mich dachte, aber ich vermutete, dass er nicht sonderlich an mir interessiert war. Das wäre schließlich

der reinste Zufall gewesen und gleichzeitig das größte Glück für mich. So etwas gibt es jedoch nur in Märchen, aber nicht in der Realität. Ich weiß bis heute nicht, was mein Herz so sehr zum Rasen brachte, wenn ich ihn sah, denn dieses Gefühl war einfach immer da gewesen, seit ich ihm zum ersten Mal begegnet war. Vermutlich kam einfach alles zusammen: sein gutes Aussehen, die sympathische Ausstrahlung und mein Gespür für das andere Geschlecht.

Ich starrte noch immer zu ihm hinüber. Er befand sich in einem Haufen von Jungen, mit denen er sich unterhielt und lachte.

Ich saß – mit Absicht – ungefähr zehn Meter von ihm entfernt auf einer der vielen Bänke im Pausenhof. Meine beiden Freundinnen Verena und Nadine waren gemeinschaftlich auf die Toilette gegangen und ließen sich verdammt viel Zeit dabei. Ich wusste, dass Nadine in einen seiner Freunde verliebt war, der in seine Klasse ging. Dieser hieß Tobias. Verena mochte Florian, der in unserer Klasse war.

Mich störte zwar nicht, dass meine Freundinnen so lange weg waren, aber so langsam bekam ich Panik, weil ich hier so alleine saß und Angst hatte, er könnte merken, dass ich ihn ohne Unterbrechung beobachtete. Wenn er zu mir schaute, versuchte ich zu lächeln und war mir manchmal nicht sicher, ob es vielleicht nur Einbildung war, dass er es erwiderte.

Plötzlich trat er ohne Vorwarnung aus der Menge heraus und kam auf mich zu. Das hieß, er steuerte in meine Richtung, aber ich vermutete, dass er an mir vorbeilaufen und zu einem anderen Freund gehen würde, um ihn zu holen. Er würde mit Sicherheit etwas anderes tun, als bei mir stehen zu bleiben. Doch er kam immer näher, bis er schließlich tatsächlich neben mich setzte.

Panisch zwang ich mich, gleichmäßig zu atmen, denn mein jagendes Herz schlug unbarmherzig gegen meinen Brustkorb und nahm mir die Luft. Unsicher schaute ich zu ihm und fragte mich, was ich jetzt sagen sollte.

Aber er kam mir zuvor. „Hi.“ Schmetterlinge tanzten in meinem Bauch, als ich den Klang seiner Stimme vernahm.

„Hi.“ Jetzt schaute ich ihm zum ersten Mal richtig in die Augen und erstarrte dabei.

„Stimmt was nicht?“, fragte er lächelnd und zeigte mir seine weißen geraden Zähne.

„Trägst du Kontaktlinsen?“, erwiderte ich leise. Seine Augen waren so tiefblau, dass es unecht wirkte. Ich hatte noch nie jemanden gesehen, der so schöne, strahlende Augen hatte.

„Nein.“ Meine Frage schien ihn zu amüsieren.

„Oh.“ Sofort hatte ich ein schlechtes Gewissen, so etwas Dummes gesagt zu haben. „Tut mir leid.“

„Nicht schlimm“, antwortete er locker, wenigstens einer von uns konnte das sein. „Das habe ich schon oft gehört.“

Ein Stein fiel mir vom Herzen. Ich hoffte, er sagte das nicht nur, um mich zu beruhigen. Nervös fummelte ich am Saum meines Oberteils herum, weil ich seinem Blick nicht standhalten konnte.

„Bist du nicht das Mädchen, das immer ganz zufällig in meiner Nähe ist und dabei mindestens zehn Meter Abstand hält?“

Ein Schreck durchfuhr mich. Ich war also aufgefliegen, was ich eigentlich auch nicht anders erwartet hatte. Nur hätte ich niemals geglaubt, dass er mich direkt darauf ansprechen, geschweige denn überhaupt mit mir reden würde. Ich strich meine langen Haare hinter meinen Ohren hervor, um sie mir ins Gesicht fallen zu lassen, damit er nicht sehen konnte, dass ich rot wurde.

Aber er hatte es längst bemerkt. „Hey.“ Anscheinend wusste er selbst nicht mehr, was er sagen sollte, weil ihm nicht klar gewesen war, dass er mich mit seinen Worten in Verlegenheit bringen würde. Doch dann fügte er hinzu: „Das ist nicht schlimm.“

„Wirklich?“ Hoffnungsvoll blickte ich ihn an.

„Wenn du mir sagst, warum du es machst“, stellte er eine Bedingung.

Also atmete ich einmal tief durch und überlegte angespannt. Ich konnte nicht einfach „Ich liebe dich“ sagen, obwohl das der Wahrheit entsprach. Aber ich kannte ihn ja eigentlich nicht und konnte deswegen mit meinen Gefühlen nicht so übertreiben. Schließlich antwortete ich kurz und knapp, ohne es weiter hinauszuzögern: „Ich mag dich.“ Dabei schaffte ich es, ihm wenigstens für ein paar Sekunden in die Augen zu blicken. Ich machte mich auf das Schlimmste gefasst und dachte, er würde aufstehen und gehen oder mir Beleidigungen an den Kopf werfen.

Doch er lächelte nur und schaute mir ebenfalls tief in die Augen, als er gestand: „Ich mag dich auch.“

Ich konnte nicht fassen, was er soeben gesagt hatte. Unwillkürlich

traten mir Freudentränen in die Augen. Schnell rieb ich mir über die geschlossenen Lider, um zu verhindern, dass sie mir übers Gesicht rannten.

„Wie heißt du?“, fragte er, als er mich dabei beobachtete.

„Diana.“ Mehr brachte ich nicht heraus.

„Das ist ein schöner Name. Der Junge, der übrigens auch immer ganz zufällig in deiner Nähe ist, heißt John.“ Als er diesen Satz beendet hatte, breitete sich ein Lächeln auf meinem Gesicht aus.

Plötzlich ertönte das Läuten der Schulglocke und er sprang von der Bank auf, um im Gebäude zu verschwinden, während ich wie versteinert sitzen blieb und den Freudentränen freien Lauf ließ. Nadine und Verena eilten umgehend herbei, als sie das sahen. Doch als sie bei mir ankamen, fand ich keine Worte. Meine Freundinnen schlossen mich mitfühlend in die Arme. Bald wollte ich ihnen alles erzählen, aber im Moment war ich zu überwältigt von der Liebe, die mich durchströmte.

Schicksal

Teil 1

Warten

Wieder stand ich unruhig vom Sofa auf und lief im Wohnzimmer hin und her. Ich zog die Stirn in Falten, schaute auf die große Uhr. Am liebsten würde ich meine Armbanduhr abnehmen und mit voller Kraft gegen das andere tickende Ding an der Wand werfen. Dann wären beide zerstört und ich müsste mich nicht mehr über die Uhrzeit aufregen. In der Küche nahm ich eine Flasche Cola aus dem Kühlschrank und goss sie in mein Glas. Plötzlich klingelte mein Handy, ich ließ vor Schreck die gesamte Flasche fallen und spürte, wie die kalte Flüssigkeit meine Socken durchnässte und an meinen Zehen kleben blieb. Ich biss mir auf die Unterlippe, um nicht zu schreien, hob schnell die nun beinahe leere Flasche auf und rannte hektisch zurück ins Wohnzimmer, wo mein läutendes Handy lag. Ich war froh, dass sich meine Eltern für Laminat entschieden hatten anstatt Teppich, denn überall, wo ich nun hintrat, hinterließ ich dunkle Spuren auf dem Boden.

Hastig drückte ich mir das Handy ans Ohr. Dabei blieb mein Herz vor Spannung einen Moment stehen. „Ja?“

„Ich bin's, Verena.“

„Hi“, meinte ich enttäuscht. Nun schlug es wieder, und zwar doppelt so schnell.

„Was ist los?“, fragte meine Freundin besorgt.

„Ich dachte, es wäre John.“ Ich sog hörbar die Luft ein.

„Siehst du meinen Namen denn nicht auf deinem Display, wenn ich dich anrufe?“ Es klang vorwurfsvoll.

„Doch, aber da habe ich gerade eben nicht drauf geachtet, weil ich eine Literflasche Cola in der Küche verschüttet habe.“

„Oh.“ Dann entstand eine Pause. „Dann ist er also immer noch nicht da?“, fragte sie schließlich verblüfft.

„Nein. Vor einer halben Stunde wollte er kommen. Er geht nicht ans Handy und zu Hause nimmt auch niemand ab.“

Im Hintergrund hörte ich, wie Nadine etwas für mich Unverständli-

ches dazwischenrief. Bevor ich etwas dazu sagen konnte, fragte Verena: „Sollen wir zu dir kommen? Wir könnten ein paar Filme mitbringen.“

„Ich weiß nicht“, murmelte ich unentschlossen.

„Wir gehen auch sofort wieder, wenn John da ist, keine Sorge“, versprach Verena.

„Gut, aber dann treffen wir uns in einer halben Stunde vor seinem Haus. Ich habe ja einen Schlüssel und will gucken, ob sie vielleicht doch da sind und John nur etwas dazwischengekommen ist.“

„Okay, bis später“, stimmte meine Freundin zu und legte auf.

Ich tat es ihr gleich und versuchte noch einmal, John auf beiden Wegen zu erreichen, aber ich hatte keinen Erfolg.

Nachdem ich den Boden gewischt hatte, nahm ich den Ersatzschlüssel, den wir für die Familie Hoffmann aufbewahrten, und trat hinaus auf die Straße. Die Sonne schien noch immer, obwohl es bereits Abend war. Doch es war ein sehr heißer Sommer und gerade hatten wir große Ferien. Danach würde ich in die zehnte Klasse kommen und John in die zwölfte. Es waren nur zehn Minuten bis zu dem Haus der Hoffmanns, denn sie wohnten nur ein paar Straßen weiter, ebenso wie meine Freundinnen.

Es war nun schon knapp drei Jahre her, als John mich auf dem Schulhof angesprochen hatte. Seitdem hatten wir viel Zeit miteinander verbracht und wurden schließlich ein Paar. Damals war ich dreizehn gewesen und er fünfzehn. Erst vor ein paar Wochen hatte er seinen achtzehnten Geburtstag gefeiert und in drei Monaten würde ich sechzehn werden.

Er war zu einem Freund gefahren, der weiter weg in der nächstgrößeren Stadt wohnte. Ich kannte ihn nicht so gut, da ich ihm nur einmal begegnet war, als er John besucht hatte. Ich wusste nur, dass er Michael hieß und ungefähr so alt war wie mein Freund. Seine Eltern sollten John von dort abholen, weil sie am Nachmittag ein paar Bekannte trafen, die in der Nähe wohnten. Obwohl mein Freund schon ein eigenes Auto und einen Führerschein besaß, waren sie zusammen mit dem Wagen seiner Eltern dorthin gefahren. Er hatte mir versprochen, er würde gegen acht Uhr direkt zu mir kommen. Wir hatten uns die Erlaubnis geholt, dass er bei mir übernachten durfte, und hatten uns schon sehr darauf gefreut, ein paar Stunden für uns haben zu können, weil meine Eltern heute Abend ausgegangen waren. Sie wollten essen gehen und

erst gegen zehn Uhr wieder zu Hause sein. Es war merkwürdig, dass ich niemanden erreichen konnte. Es sei denn, der Akku von Johns Handy wäre leer und das Festnetztelefon kaputt, was ich jedoch für sehr unwahrscheinlich hielt. Oder die Hoffmanns waren noch nicht zu Hause. Ich wollte mich vergewissern, falls meine fantasiereiche Theorie doch stimmte. Aber dann erinnerte ich mich daran, dass John gesagt hatte, er würde mich anrufen, falls er später käme. Also musste er doch irgendwie zu erreichen sein. Vielleicht war er auch, bevor er zu mir kommen wollte, noch einmal kurz nach Hause gegangen, weil er etwas vergessen hatte.

Nachdenklich schritt ich durch die Straßen. Ich durfte nicht daran denken, dass die Hoffmanns möglicherweise einen Unfall gehabt haben könnten. Doch da stand ich schon vor der Haustür und kramte den Schlüssel aus meiner Hosentasche hervor. Ich konnte nicht erkennen, ob das Auto hier stand, weil die Garage geschlossen war. Mit zitterigen Fingern öffnete ich die Haustür und betrat den stillen Flur. Mit rasendem Herzen blieb ich stehen, um zu lauschen. Doch ich nahm nur die Stille wahr. Besorgt schaute ich auf meine Armbanduhr: Viertel vor neun.

„John?“, rief ich, obwohl ich wusste, dass das Haus verlassen war. „Monika? Alexander?“, schrie ich auch die Namen seiner Eltern. Natürlich bekam ich keine Antwort.

Ich wusste nicht, warum ich es tat, aber ich lief in Johns Zimmer und schaute mich um, betrachtete diesen Raum, in dem wir schon so oft Zeit miteinander verbracht hatten. Ich sah den Schlüssel von innen an der Tür stecken, mit dem wir uns schon oft eingeschlossen hatten, um nicht gestört zu werden. Das Bett, auf dem wir uns Tausende Male leidenschaftlich geküsst hatten, stundenlang gekuschelt und unser erstes Mal erlebt hatten, welches perfekt gewesen war. Ich weiß, dass das vermutlich jeder sagt, aber ich empfand es wirklich so. Ich erinnere mich noch genau an jedes Detail dieses Abends.

Nach langen Diskussionen mit unseren Eltern durfte ich zum ersten Mal bei ihm übernachten. Wir waren alleine gewesen, weil seine Eltern zu einem Konzert gingen. Ich war überwältigt, als ich Johns Zimmer betrat: Überall hatte er Kerzen aufgestellt und rote Rosenblätter im gesamten Raum verteilt. Er hatte mir an diesem Abend eine Rose geschenkt, die ich getrocknet und auf Papier geklebt hatte. Darunter hat-